
Der Durchgang durch die Mitte

«O Herr, ich habe deine Rede gehört und fürchtete mich; o Herr, mache wieder lebendig dein Werk in der Mitte der Jahre, in der Mitte der Jahre mache kund; im Zorn gedenke der Barmherzigkeit» (Habakuk 3,2; englische Übersetzung).

Habakuk hatte den Schmerz, in einer Zeit zu leben, wo wahre Religion in einem beklagenswerten Zustande war. Das Volk war einem großen Teile nach abgewichen von dem lebendigen Gott; es gab eine gottesfürchtige Partei im Reiche, aber die gottlose und götzendienerische war ungemein stark. Der Herr drohte deshalb dem Volke mit seinem Gericht, und es war dem Propheten geoffenbart, daß ein Einfall der Chaldäer nahe bevorstände. Der Prophet war daher voll Angst wegen der Zukunft seines Vaterlandes, er sah den sündigen Zustand desselben und wußte, wie es enden müsse. Das Buch seiner Weissagung beginnt mit der ernstesten Frage der Fürbitte: «O Herr, wie lange?» Sein Geist ergrimmete in ihm über die Sünde des Volkes und sein Herz war gebrochen durch ein Gesicht, in dem er die vom Herrn verordnete Züchtigung geschaut. Es gebührt allen Zeugen Gottes, so in der Seele zu ergrimmen, wenn sie den Namen Gottes entheiligt sehen und Ursache haben, die Heimsuchungen seines Zornes zu fürchten. Ein Mann ohne herzliche Barmherzigkeit ist kein Mann Gottes.

Doch, Habakuk war ein Mann von starkem Glauben – wahrlich ein Glück für ihn in schlechten Zeiten, denn wenn der Glaube nötig ist bei dem schönsten Wetter, so tut er noch viel mehr Not, wenn

ein Sturm heranzieht; und wenn die Gerechten durch den Glauben leben müssen, selbst wenn der Morgen anzubrechen beginnt, um wie viel mehr müssen sie das, wenn die Schatten sich zur Nacht verlängern? die, welche weiche Herzen haben, um über die Sünden ihrer Mitmenschen zu weinen, brauchen auch mutige Herzen, um sich an Gott zu halten.

Der Name Habakuk bedeutet *der Umfasser*, und man kann von ihm mit Wahrheit sagen, daß er einer war, der die Verheißungen von ferne sah, der sie glaubte und sie umfaßte. Er hielt sich fest an die Güte des Herrn und ruhte da. Beim Lesen seiner Weissagungen wird man betroffen von der Art, in welcher er die Gegenwart Gottes sich vergegenwärtigt. Passend betitelt er sein Buch, die Last, welche der Prophet Habakuk *gesehen hat*, denn in der Lebhaftigkeit seiner Wahrnehmung ist er im höchsten Grade ein «Seher». Er nimmt die Gegenwart Gottes wahr und heißt die Erde stille vor ihm sein. Er sieht die göttlichen Wege in der Geschichte des auserwählten Volkes und fühlt die Fäulnis in seine Gebeine eindringen und Zittern ihn ergreifen. Gott war ihm sehr wirklich und der Weg Gottes war sehr sichtbar vor seinem geistigen Auge. Daher war sein Glaube eben so kräftig, wie seine Ehrfurcht tief war. Seine Weissagung ist es, in der wir jenen wundervollen, evangelischen Ausspruch finden, über den Paulus viele Predigten hält: «Der Gerechte wird durch den Glauben leben»; und diese Weissagung ist es auch, in welcher wir jene merkwürdige Entschlossenheit des Glaubens finden, wenn er unter den schlimmsten nur denkbaren Umständen sagt oder singt: «Denn der Feigenbaum wird nicht grün und wird kein Gewächs an den Weinstöcken sein; die Arbeit am Oelbaum wird fehlen und die Aecker keine Nahrung bringen; die Schafe werden aus den Hürden gerissen und werden keine Rinder in den Ställen sein: aber ich will mich freuen des Herrn, und fröhlich sein in Gott, meinem Heil». Nun, Geliebte, es wird gut für uns sein, wenn wir viel von Habakuks Geiste haben, und gegründet und befestigt sind durch ein starkes Vertrauen auf Gott; dann werden wir, ob wir auch düstere Ansichten sowohl von der Gegenwart als von der Zukunft hegen, doch von aller Verzagtheit befreit werden, indem wir uns auf Ihn werfen, dessen Wege ewig sind. Sein Rat vor Alters war

so großartig und herrlich, daß an ihm zweifeln ihn verleumden heißt, und sein Wesen ist so unveränderlich, daß man ihm nur die einfachste Gerechtigkeit antut, wenn man auf die Wiederholung seiner gnädigen Taten rechnet.

In dem Texte, den ich heute Morgen gewählt habe im Hinblick auf die Feier des 25. Jahres unserer glücklichen Verbindung als Pastor und Gemeinde, sehe ich drei Punkte, bei denen ich zu verweilen wünsche. Der erste ist *des Propheten Furcht*: «O Herr, ich habe deine Rede gehört und fürchtete mich»; der zweite ist *des Propheten Gebet*: «O Herr, mache wieder lebendig dein Werk in der Mitte der Jahre, in der Mitte der Jahre mache kund»; und der dritte *des Propheten Gründe*: «im Zorn gedenke der Barmherzigkeit», zusammen mit dem übrigen Teil des Kapitels, in dem er tatsächlich einen Rechtsgrund für Gottes gegenwärtiges Wirken in der Erzählung von dem findet, was er für Israel in alter Zeit getan hat.

I.

Zuerst also möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken auf **des Propheten Furcht**: «Ich habe deine Rede gehört und ich fürchtete mich». Es ist die Furcht der heiligen Scheu; es ist nicht Schrecken oder Grauen, sondern Ehrfurcht. Leset es in Verbindung mit dem zwanzigsten Vers des vorhergehenden Kapitels: «Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt. O Herr, ich habe deine Rede gehört und fürchtete mich.» Alles Andere war zum Schweigen gebracht und dann, in der feierlichen Stille hörte er Jehovas Stimme und zitterte. Es ist nicht möglich für sterbliche Menschen, sich der göttlichen Gegenwart ganz bewußt zu sein, ohne mit Ehrfurcht erfüllt zu werden. Ich nehme an, daß diese Empfindung in Adam vor dem Falle weniger überwältigend war, weil er kein Gefühl der Sünde hatte, aber gewiß, selbst für ihn muß es etwas Feierliches gewesen sein, Gott den Herrn durch den Garten gehen zu hören in der Kühle

des Tages. Obgleich von kindlichem Vertrauen erfüllt, muß doch sogar der unschuldige Mensch vor jener majestätischen Gegenwart bis in den Staub zurückgebebt sein. Seit dem Falle haben die Menschen, wo immer sie mit einer besonderen Offenbarung begnadigt wurden, auch zugleich tiefe Furcht empfunden. Es war viel Wahrheit in jener alten Ueberlieferung, daß niemand Gottes Angesicht sehen und leben könne; denn ein solches Gefühl des Nichts wird in der Seele durch das Bewußtsein der Nähe Gottes hervorgebracht, daß Menschen, die so hoch begnadigt wurden, sich unfähig fühlten, das Gewicht des Segens zu ertragen. Jesaias ruft: «Wehe mir, ich vergehe, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen». Daniel sagt: «Es blieb keine Kraft in mir». Hesekiel erklärt: «Und da ich es gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht». Und Johannes bekennt: «Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter». Ihr wißt, wie Hiob ausrief: «Ich habe dich mit den Ohren gehöret und mein Auge siehet dich auch nun, darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche». Engel, welche die Leiter hinauf steigen, die Jakob sah, verhüllen ihr Angesicht, wenn sie Gott anschauen; und wir, die wir am Fuße dieser Leiter liegen, was können wir tun, als mit dem Patriarchen sprechen: «Wie schauerlich ist diese Stätte!» Obwohl es die größte Segnung ist, so ist es doch etwas Furchtbares, ein Günstling Gottes zu sein. Gesegnet unter den Weibern war die jungfräuliche Mutter, welcher der Herr so hohe Gnade erwies, aber gerade aus diesem Grunde ward ihr vorhergesagt: «Und es wird ein Schwert durch deine Seele gehen». Gesegnet unter den Männern war er, mit dem Gott redete wie zu einem Freunde, aber Schrecken und große Finsternis muß ihn überfallen. Es ist solch' schwachen Geschöpfen, wie wir sind, nicht gegeben, im vollen Glanze der Gottheit zu stehen, selbst wenn derselbe durch die Vermittelung Christi gemildert ist, ohne mit dem Propheten auszurufen: «Ich fürchtete mich». – «Wer wollte dich nicht fürchten, o König der Völker?»

Habakuks Ehrfurcht vor Gott wurde noch lebendiger durch die «Rede», welche er gehört hatte: «O Herr, ich habe deine Rede gehört», was von einigen «Bericht» übersetzt und auf das Evangelium bezogen wird, von dem Jesaias sagt: «Wer hat unserm Bericht ge-

glaubt?» Aber gewiß, man sollte die Bedeutung lieber in dem Zusammenhang suchen und dies würde uns dahin führen, den «Bericht» auf das zu beziehen, was Gott für sein erwähltes Volk getan, als er von Paran kam, die Erde durch Ströme teilte und die Heiden im Grimm zerdrosch. Der Prophet hat die Geschichte Israels studiert und hat die Hand Gottes in jedem Abschnitt dieser Erzählung gesehen, von dem Durchgang durchs Rote Meer und durch den Jordan bis zu der Austreibung der Heiden und der Niederlassung Israels in Kanaan. Er hatte die Rede Gottes in der Geschichte Israels in der Stille seiner Seele gehört; er hatte die Taten des Herrn geschaut, als ob sie wiederum neu geschehen wären, und war mit Ehrfurcht und Bangigkeit erfüllt, denn er sah, daß Gott, ob er gleich seinem Volke große Huld bewies, doch durch ihre Sünden erzürnt ward, und ob er auch ihrer Uebertretungen oft schonte, sie doch züchtigte und ihre Missetaten nicht übersah. Der Prophet gedachte daran, wie Gott Israel in der Wüste geschlagen hatte, bis die Lustgräber manchen Acker Landes in der Wüste bedeckten; wie er es in Kanaan geschlagen, wenn Tyrann nach Tyrann es unterwarf und tief herabdrückte. Er erinnerte sich der furchtbaren Gerichte, welche der Herr, eins nach dem andern, dicht und dreifach über sein schuldigtes Volk gesandt und sein vormals gesprochenes Wort erfüllt: «Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missetat». Er sah jenen brennenden Spruch: «Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott» in feurigen Buchstaben geschrieben längs der ganzen Geschichte der Verbindung Jehovas mit seinem auserwählten Volke, und daher rief er: «O Herr, ich habe deine Rede gehört und fürchtete mich».

Wahrscheinlich indes deutet Habakuk auf eine andere Quelle der Bangigkeit hin, nämlich auf die stille Rede Gottes in seiner prophetischen Brust, wo ungehört von Menschen Ankündigungen der kommenden Rache waren, welche er später in Worte faßte und im ersten Kapitel seines Buches verzeichnete. Die Chaldäer zogen heran, ein bitter und schnell Volk, grausam und schrecklich, schneller denn die Parder, bissiger denn die Wölfe des Abends. Diese eilten auf Judäa zu, wie gewaltige Jäger auf die Beute sich stürzen, und im Geiste sah Ha-

bakuk das Land verdorret unter den feurigen Hufen der eindringenden Rosse, Fürsten und Könige in die Gefangenschaft geführt, den Garten des Herrn in eine öde Wüste verwandelt und den Libanon selbst seiner Wälder beraubt durch die Hand der Gewalt. Die Furcht vor diesem entsetzlichen Unglück machte ihn zittern, wie sie das wohl konnte, denn Jeremias sogar fand kaum Tränen genug, das Chaldäische Weh zu beweinen. Nun, meine Brüder, wenn der Herr seine Knechte dahin führt, von ihrem Wachturm hinabzublicken und die Zukunft aus der Vergangenheit zu erraten, so fürchten wir uns auch. Wenn wir die von Gott verhängten Züchtigungen eines sündigen Volkes in vergangenen Jahren sehen und daraus auf die wahrscheinliche Zukunft eines sündigen Volkes in der Gegenwart schließen, so zagt unser Herz vor Furcht, daß der Herr das sündige Volk, unter dem wir wohnen, strafen möge. Wir fürchten auch für uns selber sehr, denn auch wir haben gesündigt.

So, seht ihr, bestand des Propheten Furcht aus diesen drei Dingen: zuerst aus einer feierlichen Ehrfurcht, eingefloßt durch die nahe Gegenwart des Herrn, der die Missetat nicht sehen mag, und einem Bangen, daß er wie ein verzehrendes Feuer über das Volk hereinbrechen werde; zweitens, aus einer Befürchtung, die aus den Berichten der Vergangenheit über die Wege Gottes, die er dem Mose kund tat, und aus seinem Handeln mit den Kindern Israel entsprang, daß er nämlich aufs Neue das irrende Volk schlagen werde; und drittens aus einer weiteren Befürchtung, die ihren Schatten in die Zukunft warf, daß der Herr die Drohungen, die er so feierlich durch seine Propheten verkündet, vollziehen und den Chaldäern gestatten werde, sein Volk zu behandeln, als wenn sie Fische im Meer wären, die in ihrem Netze gefangen und verzehrt werden müßten.

Indem ich diese drei Dinge zusammenfasse, gehe ich weiter zu dem besonderen Gegenstand der Furcht des Propheten, der gewöhnlich übersehen wird, aber im Texte sehr klar hervortritt. Dem Propheten war bange wegen der besonderen Periode des Staatslebens, durch welche das Volk gerade hindurch ging. Sie waren, wenn ich dies Gebet recht lese, zu «der Mitte der Jahre» gekommen oder zu der mittleren Periode ihrer Geschichte. Habakuks Prophetenamt fiel nicht in die ersten Zeiten, da Moses und Samuel weissagten, noch in

diese letzten Tage, in denen wir leben, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Er weissagte wahrscheinlich 600 Jahre vor dem Kommen Christi, so recht in der Mitte der menschlichen Geschichte, wenn diese Geschichte eine Woche von Jahrtausenden ausmachen wird, wie viele sich gedacht haben. Was das israelitische Volk betrifft, so war es nun weit entfernt von dem Tage, wo «Ephraim ein Kind war»; es war in der Mitte des Lebens, wo das Beste in ihm hätte entwickelt sein sollen. Das heroische Zeitalter war vorüber, und jene unpoetische Aera der Tatsachen war gekommen, in welcher «das Volk im Feuer arbeitete und sich um Eitelkeit abmühte» (Habakuk 2,13; englische Uebersetzung); und deshalb ruft der Prophet in liebevoller Fürbitte: «O Herr, mache wieder lebendig dein Werk in der Mitte der Jahre, in der Mitte der Jahre mache kund». Die Anwendung auf uns selber, die ich heute Morgen machen will, ist von der Tatsache hergenommen, daß auch wir als Gemeinde «die Mitte der Jahre» erreicht haben. Unter dem gegenwärtigen Pastorate sind wir wie Seefahrer mitten auf dem Ozean, 25 Meilen oder vielmehr Jahre vom Ort unserer Abfahrt entfernt und haben alle Segel aufgespannt zum andern Ufer hin. Was den Dienst betrifft, den wir persönlich noch zu leisten hoffen dürfen, so sind wir sicherlich in der Mitte der Jahre, wenn nicht ihrem Ende nahe. Nach dem Laufe der Natur können wir nicht erwarten, daß mehr als noch andere 25 Jahre von uns erreicht werden, und sind nicht so töricht, auch nur auf diese zu rechnen: wir sind jedenfalls in unserm kirchlichen Verhältnis zu einander zur Mitte des Lebens gekommen, nun wir unsere silberne Hochzeit feiern.

Brüder, «die Mitte der Jahre» hat gewisse besondere Gefahren und dies führte den Propheten dahin, wie es uns jetzt dahin führen soll zu beten: «O Herr, mache dein Werk wieder lebendig in der Mitte der Jahre». Die Jugend hat ihre Gefahren, aber diese sind vergangen; das Alter hat seine Gebrechen, aber diese haben wir noch nicht erreicht; an uns ist es, gegen die Gefahren zu beten, die uns in der Mitte der Jahre drohen. Die Mitte des Lebens ist für uns als Einzelne wie als Gemeinde voll besonderer Gefahren.

Habt ihr niemals beachtet, wie frühere Zeitalter alle in ihrer Blüte vergangen sind, lange ehe sie vor Alter grau geworden? Im goldenen

Zeitalter des Paradieses und der Vollkommenheit ging die Sonne unter, ehe es noch Mittag war. Die Periode der Patriarchen sah einige wenige ihrer greisen Väter die Verehrung von Jahrhunderten ertragen, aber nach wenig Generationen waren die Menschen bei ihrem langen Leben so geübt in Sünden geworden, daß die Flut kam und das Zeitalter hinwegfegte, eh' es noch zu welken begonnen. Dann kam der jüdische Staat mit seinen Richtern und seinen Königen, und kaum haben wir gelesen, daß Salomon dem Herrn ein großes Haus erbaute, so nehmen wir wahr, daß Israel den Zenit seines Ruhmes erreicht hat und seine Herrlichkeit abnimmt. Ebenso war es in der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte, soweit sie eine sichtbare Organisation war. Sie fing gut an, was hinderte sie? Sie war in vollster Gesundheit und Kraft, als sie den Löwen und den Flammen trotzte und der Kaiser spottete, aber nicht lange, da legte Konstantin seine königliche Hand auf sie und die Kirche wurde krank an «des Königs Uebel»¹, der grausamsten aller Krankheiten für die Kirche Gottes. Dies Uebel fraß wie ein Krebs grad' in ihr Herz hinein und verunreinigte ihre Seele, so daß sie, die sein geistliches Reich sein sollte, keusch dem Herrn Christo angetraut, die Maitresse der Könige der Erde ward. Ihr Mittelalter war eine Zeit der Finsternis, die noch jetzt ihren furchtbaren Schatten über die Völker wirft. Es scheint, als wenn Gemeinschaften die Mitte des Lebens nicht sicher passieren können, es sei denn durch ein Wunder der Gnade. Der Morgen kommt mit glänzenden Strahlen und funkelnden Tautropfen, aber nicht lange, so ist die Sonne heiß und die Felder verschmachten oder der Himmel ist schwarz von Wolken und die Herrlichkeit des Tages ist getrübt. Dies ist eine Ursache steter Bangigkeit für den, der seine Mitgenossen liebt, der die Eifersucht Gottes kennt und die Schwachheit seines Volkes; er fürchtet, es möge sich von der Treue abwenden und die erste Liebe verlassen und der Herr möge deshalb zornig werden und den Leuchter von seiner Stelle stoßen und das Volk seinen eigenen Anschlägen überlassen. O Herr, mein Gott, gib, daß dies nicht dieser deiner Kirche hier geschehen möge!

¹ Skropheln, im Englischen: king's erit (Anmerkung des Uebersetzers).

Was sind denn die Gefahren der Mitte?

Zuerst: es gibt einen gewissen Sporn und Reiz der Neuheit in religiösen Bewegungen, der in wenigen Jahren abgenutzt ist. Ich erinnere es noch gut, als wir ein «neun Tage Wunder» genannt wurden und unsere Kritiker prophezeiten, daß unser Werk bald zusammenbrechen würde. Solche Aufregung wäre früher schon da gewesen und wäre vorübergegangen und diese würde eine unter andern Seifenblasen des Augenblicks sein. Die neun Tage haben ziemlich lange gewährt – mögen neun solcher ihnen folgen in Gottes unendlicher Barmherzigkeit. Nun, was Verleumder denn auch sagen mögen, wir wissen, daß damals ein Leben, eine Energie, eine Frische in allem war, was wir als Gemeinde taten, von der wir schwerlich erwarten konnten, daß sie all diese Jahre anhalten würde. Jugendliche Neuheit ist sicherlich vergangen und die Gefahr ist vorhanden, daß eine Gemeinschaft sehr geschwächt werde durch das Nachlassen dieser Kraft, welche bei einigen alle Macht gewesen ist, die sie überhaupt besessen haben. Lady Huntingdon klagt in einem Briefe an B. daß jedes neue Werk nach einer Zeit leblos zu werden scheint, und B. bemerkt darauf, daß darin die ersten christlichen Kirchen unseren eigenen sehr gleichen und daß nach dem Frühregen, der zur Saatzeit fällt, oft ein dürrer Zwischenraum sei, ehe der Spätregen herabkomme. Ich fürchte, die Bemerkung des frommen Mannes ist von trauriger Richtigkeit. Von einer bewundernswerten Glut kühlen viele zu einer gefährlichen Kälte ab. Dies ist zu betrauern, wo es geschehen ist und es steht zu befürchten, wo es noch nicht geschehen ist, denn es ist die natürliche Tendenz der Dinge. Geliebte Brüder, ich habe zu Gott gebetet, daß wenn das, was der «esprit de corps» genannt wird, uns verläßt, der Esprit de Dieu bei uns bleiben möge: daß, wenn der Geist, der aus unserer Vergesellschaftung erwächst, wie jeder andere abnimmt, wir durch den Geist aufrecht erhalten werden mögen, der uns alle mit dem Herrn Jesu vereint.

Der Durchgang durch die Mitte wird auch schwierig, weil die Dinge gewöhnlich und alltäglich werden, die früher auffallend und merkwürdig waren. Ich weiß nicht, ob dies viel ausmachen würde, wenn es nicht zu oft der Fall wäre, daß mit dem Reiz der Neuheit auch andere Aufregungen verschwinden. Wir zittern davor, daß die, welche

zuerst mächtig im Gebete waren, jetzt lässig darin vor dem Herrn werden möchten; daß die, welche viele Opfer brachten, denken möchten, sie hätten genug getan; und daß die, welche sich dem Herrn weiheten, wähen möchten, sie hätten einen zu hohen Ton angeschlagen und könnten in dieser Weise nicht fortfahren. Gemeindeglieder, welche Liebe für die Seelen der Menschen gehabt und «gewaltige Jäger vor dem Herrn» nach Sündern gewesen sind, mögen plötzlich träumen, daß sie fernerer Anstrengungen überhoben werden können und es andern überlassen, Missionswerk für ihren Herrn zu tun. Es ist ein böser Tag, wenn ein Gefühl der Zufriedenheit uns zu beschleichen beginnt, aber dies ist eine der Gefahren der «Mitte der Jahre».

Mir ist immer bange gewesen, daß der Geist des einfachen Gottvertrauens, in dem wir anfangen, von uns weichen möge. Es ist oft der Fall beim Anfang religiöser Bewegungen, daß die Menschen schwach und gering und verachtet und wenig der Zahl nach sind, und daß sie auf Gott trauen und stark werden, und daß ihre Stärke ihr Sturz wird. Die Neigung unserer stolzen Natur ist es, vom kindlichen Vertrauen auf Gott abzulassen, sobald sie sich stark genug fühlt, auf sich selber zu vertrauen. Der Herr errettet nicht durch Viele oder Wenige, und wenn wir auch nur für einen Augenblick uns unserer Zahl rühmen sollten und denken, wir wären nun imstande zur Vollbringung jedes Werkes, das wir unternehmen, so würden wir den Geist Gottes betrüben, und er kann uns in heiliger Eifersucht der Unfruchtbarkeit überlassen. Dies ist mehr als alles andere zu fürchten. Meine Brüder, es ist ein herrliches Ding, schwach zu sein, daß die Kraft Gottes auf uns ruhen möge; es ist ein herrliches Ding, arm und gering zu sein und verachtet, daß der Herr solche schwachen Werkzeuge nehmen und durch den Gebrauch derselben Ehre einlegen möge; aber es ist ein trauriges Uebel, wenn am Mittage des Wohlergehens die Kirche den Geist Gottes erbittert durch Selbstvertrauen und ihm Ursache gibt, seinen heiligen Beistand ihr zu entziehen.

Eine andere Gefahr entspringt aus dem Stolz auf das Vollbrachte. Wenn Menschen beginnen, für Christum zu arbeiten, so fühlen sie, daß sie ohne ihn nichts tun können und sie vertrauen auf Gott, daß er ihnen Kraft gebe; er erhört ihr demütiges Schreien und tut große

Dinge durch sie. Aber wenn ein gutes Werk getan ist, sind wir geneigt zu denken: «Wir haben unsere Lorbeeren gewonnen. Wir haben des Tages Last und Hitze getragen und können nun ruhen.» Dies ist verderblich für den Fortschritt. Wir werden nichts mehr tun, wenn wir wähnen, daß wir genug getan haben. Ihr kennt die Erzählung von dem Maler, der seine Palette zerbrach und seinen Pinsel niederlegte und seiner Frau sagte, daß er niemals wieder malen würde, denn das künstlerische Vermögen sei von ihm gewichen. Als sie fragte, wie er diese traurige Entdeckung gemacht, erwiderte er: «Das letzte Gemälde, das ich vollendete, verwirklichte mein Ideal und befriedigte mich und deshalb bin ich gewiß, daß ich meine Kraft als Maler verloren habe». Es ist sicherlich so, daß wir tauglich zum Dienste Christi sind, so lange wir fühlen, daß wir noch nichts getan haben und erst am Anfang unseres vorgesetzten Zieles sind. Die, welche nach größeren Taten dürsten, haben sich noch nicht erschöpft; die Gefahr liegt darin, wenn man sagt: «Ich habe mein Tagewerk vollbracht. Seele, ruhe nun.» Im innersten Herzen fühle ich die mittlere Stunde des Lebens, sowohl für mich als für euch, denn darin halten es so viele für nichts Böses, wie die Italiener, sich eine siesta oder ein Mittagsschläfchen zu gestatten, und es ist gerade dann, wenn der Feind über sie kommt.

Es gibt auch einen Erfahrungsstolz, der leicht Gemeinden und Einzelne überwächst, wie das Moos alte Fruchtbäume, wenn sie in der Mitte der Jahre sich befinden. Sie fühlen: «Wir sind jetzt nicht mehr die jungen, einfältigen, dummen Leute, die wir einst waren, wir werden nun nicht von der Versuchung überwunden oder vom Irrtum verführt werden; wir werden ohne allen Zweifel gesund im Glauben und rein im Leben bis an's Ende bleiben». Das Ei der fleischlichen Sicherheit ist es, woraus der Wurm der Rückfälligkeit hervorkriecht; deshalb müssen wir daran gedenken, daß wir in «der Mitte der Jahre» sind.

Außerdem, meine ich, liebe Brüder, alle Christen müssen sich bewußt sein, daß wir, nachdem wir eine Zeitlang im Wirken fortgefahren, alle leicht von Müdigkeit angefochten werden. Ohne die verheißene Hilfe des Herrn werden wir matt und sterben in dem langen Lauf, den er uns verordnet hat. Arbeit führt zur Lässigkeit und Leiden

zur Ungeduld. Die Gnade ist nötig, um das Abnehmen der Natur zu hindern. Wenn die natürlichen Kräfte sinken, so werden wir niedergedrückt und klagen, daß unser Kampf hart und unsere Arbeit bitter ist und dahinein mischt sich leicht ein Gefühl der Enttäuschung, weil wir nicht alles vollbracht haben, was unsere fleischlichen Hoffnungen erwarteten. Wir freuen uns kaum, daß etwas getan worden ist, weil so vieles unvollendet bleibt. Wenn das Herz so müde ist, so sinkt der Geist bei der Aussicht auf fernere und vielleicht noch schwerere Anstrengungen, und dies macht die mittlern Regionen des Lebens außerordentlich schwierig für Zions-Pilger. Wir sind geneigt, träge im Dienste Gottes zu werden um deswillen, was schon getan ist, obgleich wir bekennen müssen, daß es wenig genug ist. Satan weiß unsere schwachen Augenblicke zu seinem Vorteil zu benutzen, uns zu Feiglingen zu machen, wenn er kann, deshalb hütet euch vor seinen Anschlägen.

Wenn wir Jahre lang gleich Wächtern auf der Mauer gestanden haben, so ist die Neigung vorhanden, in unserer Wachsamkeit lässig zu werden. Wenn wir viele Jahre lang Widerspruch erhoben haben, so wird der Gedanke sich aufdrängen, daß es Torheit sei, noch länger sonderbar zu sein, und weise, der Zeitströmung nachzugeben. Dann flüstert der Feind höhnisch: «Wer bist du und was hast du getan mit deinem Zeugnis und abgesondertem Wandel und deiner puritanischen Strenge? Alles, was du vollbracht hast, ist unbedeutend genug! Die Welt liegt immer noch im Argen und der Irrtum wuchert noch. Gib den Kampf auf, denn du kannst nicht gewinnen.» In der Mitte der Jahre, mit der Ermüdung und dem Mangel ist das Herz geneigt, der höllischen Einflüsterung nachzugeben; darum, Brüder, laßt ein mächtiges Gebet von der ganzen Gemeinde aufsteigen zu unserem Erlöser Gott: «O Herr, mache dein Werk wieder lebendig in der Mitte der Jahre».

II.

So habe ich des Propheten Furcht angedeutet und nun wollte ich euch zweitens dahin leiten, **des Propheten Gebet** zu betrachten: «O Herr, mache wieder lebendig dein Werk». Seine erste Bitte ist um *Wiederbelebung*. Er meint: «Herr, gieße uns neues Leben ein. Deine Sache begann mit Leben, aber alles, wovon sie umgeben ist, wirkt darauf hin, sie ersterben zu lassen; deshalb, Herr, belebe sie wieder, gib ihr einen zweiten Geburtstag, und stelle alle Kraft und Energie der ersten Liebe wieder her. Gib uns ein neues Pfingsten, wir flehen dich an; gib alle geistliche Gaben, welche mit den feurigen Zungen kamen und bereichere uns so auf's Neue. Mache uns wieder lebendig! Hilf uns, wiederum zu beginnen; laß uns von vorne wieder anfangen.» Das ist die Bitte, und es scheint mir eine der weisesten, die je über prophetische Lippen kam. Laßt uns sie gebrauchen. Herr, nun wir 25 Jahre zusammen gewesen sind, laß uns so frisch uns fühlen, als wenn der Lauf eben erst begönne. Gib uns den Tau unserer Jugend zurück, daß wir unsere ersten Werke tun mögen und noch mehr. Laß uns mit der Reife des Alters die Frische der Jugend haben und laß uns laufen in deinen Wegen, ohne matt zu werden, weil dein Geist uns belebt hat. Unser Leben selbst hängt ganz von dir ab; hauche du noch einmal auf uns.

Und dieses Leben soll, wie ich es verstehe, auf das Volk Gottes selber kommen – mache *dein Werk* lebendig. Was ist Gottes Werk? Nun, es ist Gottes Volk; denn wir sind sein Werk. Wahre Belebung muß erst über die Gemeinde selber kommen. In allen Gemeinden ist viel, was nicht Gottes Werk ist, und wir bitten nicht, daß dies lebendig gemacht, sondern lieber, daß es abgetan werde; aber wo immer etwas ist, das Gottes Werk ist, nach dem Sinne Christi, aufrichtiges Gebet, Glaube, Hoffnung, Liebe, Hingebung, da rufen wir ernstlich: «O Herr, mache dein Werk lebendig». Lebendige Heilige allein sind, in dem eigentlichen Sinne des Wortes, einer Wiederbelebung fähig;

wir können nur die wieder beleben, in denen schon Leben sich findet. O Herr, mache dein Volk lebendig!

Er meint, Gottes Werk in einem jeden von uns, denn jeder von uns bedarf der Belebung; möge Gott sie uns jetzt senden, so daß wir, wenn sich hie und da graue Haare an uns finden (Hosea 7,9) und wir es nicht wissen, wieder durch seinen freien Geist jung werden mögen. Wenn der Bach unseres Lebens zu versiegen beginnt, möge der Herr die geheimen Quellen berühren und uns wieder mit heiligem Eifer überfluten. Um uns vor den Gefahren der Mitte der Jahre zu retten, tut es Not, daß neues Leben uns mitgeteilt werde.

Aber der Prophet meint das Werk Gottes *durch* sein Volk sowohl als *in* demselben. Möge der Herr neues Leben in seine Sache bringen. Es ist etwas Furchtbares, eine tote Gemeinde zu sehen. Ich habe des etwas mit eigenen Augen gesehen. Ich erinnere mich, daß ich einmal in einer Kapelle predigte, wo die Gemeinde sehr herabgekommen war und das Gebäude selbst schien wie ein Grab auszusehen, obgleich voll an dem einen Abend. Die Sänger sangen in langgedehnten Tönen ein Grablied, während die Gemeindeglieder wie Stumme saßen. Ich fand es schwer zu predigen, die Predigt wollte nicht gehen, ich schien tote Pferde zu treiben. Nach der Predigt sah ich zwei Diakonen, die Säulen der Kirche, gegen die Pfosten der Sakristeitür sich lehnen, in gleichgültiger Stellung und fragte: «Sind Sie die Diakonen dieser Kirche?» Sie belehrten mich, daß sie die einzigen Diakonen seien, und ich erwiderte, ich hätte es gedacht. Bei mir selbst fügte ich hinzu, daß ich, indem ich *sie* sah, verschiedene Dinge verstand, die sonst ein Rätsel gewesen wären. Hier war eine tote Gemeinde, dem Schiffe des alten Seefahrers zu vergleichen, das mit Toten bemannt war; Diakonen, Lehrer, Prediger, Kirchenglieder, alle tot und doch den Schein des Lebens tragend.

«Der Steurer lenkt, das Schiff geht fort,
Kein frischer Wind, der es bewegt,
Die Leute zieh'n die Tawe dort,
Wie sie zu tun gepflegt,
Die Glieder totem Werkzeug gleichen,
Es war nur eine Mannschaft Leichen.»

Der Herr rette uns davor, eine solche Mannschaft Leichen zu werden. Nun, damit wir nicht in diesen Zustand geraten, und wir können es leicht, so daß statt Andacht Routine herrscht, anstatt Leben und Energie tote Orthodoxie und träge Anständigkeit, müssen wir schreien: Herr, belebe dein Werk.

Der Prophet bittet ferner um eine frische *Offenbarung* des Herrn: «In der Mitte der Jahre mache kund». Wenn du uns lebendig gemacht, haben wir Kraft zum Erkennen und deshalb mache uns die Wahrheit kund. Meinte er nicht mit dieser Bitte, der Herr möge kund tun, daß das Werk sein eigenes sei? «Mache lebendig *dein* Werk»; daß die Menschen nicht sagen mögen: «Dies war nur eine Aufregung, welche der Geist der Leute ein paar Jahre aufrecht hielt» – sondern gezwungen werden, zu bekennen, daß es der Finger Gottes ist, weil es bleibt und fort dauert. O Herr, in unserer Sache mache der Welt kund, daß es dein Werk ist, weil du es nicht verlässest. Wiederum bekehre Scharen, erbaue die Kirche wiederum, mehre das Volk wiederum, vergrößere die Freude, gieße deinen heiligen Geist auf deine Zeugen wieder aus mit nachfolgenden Zeichen.

Aber ich glaube, er meint besonders – mache *dich selber* kund. In der Mitte der Jahre mache dich kund, o Jehova; offenbare in der Mitte deiner Kirche deine Macht zu erretten. Mache kund die Person und das Opfer deines Eingebornen, in dem deine Gnade und Rache sich so wunderbar vereinen. Mache kund die Macht des Heiligen Geistes, der von der Sünde überführt und dann tröstet, indem er den Sünder zum Kreuze leitet. Mache dich selber kund, ewiger Vater, wie du den verlorenen Sohn an deine Brust ziehst, ihn mit dem Kuß der Liebe küssest und ein großes Fest um seiner Wiederkehr willen veranstaltest.

Der Prophet sehnte sich danach, daß Gott in der Mitte seines Volkes gesehen werde und dies ist über alles andere hinaus unseres Herzens Wunsch. O meine Brüder, es ist eitel und müßig zu denken, daß irgend etwas Gutes aus menschlicher Rede oder menschlichem Singen oder Gottesdienst irgend welcher Art kommen könne, wenn nicht Gott selber dabei ist. Es muß übernatürliche Kraft wirksam sein, sonst werden die Menschen nie sich von der Finsternis zum Lichte kehren, oder vom Tode zum Leben auferstehen. Was ist die Gemeinde wert, wenn der Herr nicht in ihrer Mitte sich kund tut? Schreibt «Ikabod» auf ihre Mauern, denn die Herrlichkeit ist dahin, wenn ihr Gott gewichen ist.

Der Prophet bittet der Sache nach, daß Gott für seine Kirche wieder tun wolle, was er in alter Zeit für sie getan. Wir haben soeben das ganze Kapitel gelesen, was für ein wundervolles Gedicht ist! Wir können nur in sehr prosaischer Weise seine Meinung zusammenfassen. Zuerst erheben wir mit dem Propheten die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit. «Seine Herrlichkeit bedeckte die Himmel, und die Erde war voll seines Preises und sein Glanz war wie das Licht; Hörner kamen aus seiner Hand.» So ward Jehova gesehen und unsers Herzens Gebet ist: «Herr, zeige dich wiederum so. Noch einmal entfalte deine Herrlichkeit. Strecke aus jene deine Hand, aus welcher die Hörner der Macht hervorgehen. Lege Ehre ein in der Bekehrung und der Errettung der Menschen, auf daß die Menge sehen möge, wie herrlich der Herr unser Gott ist.»

Bemerkt, wie der Prophet von der Macht Gottes seinen Feinden gegenüber spricht. Die Midianiter zogen herauf wider Israel in solcher Zahl, daß sie gleich Heuschrecken nicht gezählt werden konnten; aber der Herr schlug sie und vernichtete sie gänzlich. Hört, wie der Prophet ihre Niederlage beschreibt: «Ich sah die Zelte von Kuschan in Betrübnis und die Vorhänge des Landes Midian zitterten». Und wohl vermochten sie, wenn Jehova erschien, sie zu schlagen. Nun, unser Gebet ist, daß der Herr so herrlich leuchten möge in der Mitte seiner Kirche, daß die Mächte des Aberglaubens und des Unglaubens vor seiner Gegenwart zitterten. Ich habe auf ihre Zelte geblickt und gesehen, wie sie in ihnen ihre Götzen und Götter vervielfältigten; ich

habe auf ihre Vorhänge geblickt, innerhalb welcher sie stolze Worte fleischlicher Weisheit wider den Allerhöchsten sprachen und mein Herz hat gesagt: «Laßt den Herrn in der Mitte seines Volkes wohnen und seine Macht kund tun, wie in früheren Zeiten, so werden diese Zelte in Betrübnis sein und gänzlich vergehen».

Ueberdies sieht der Prophet die ganze Natur und Vorsehung Gott untertän und singt in erhabenem Ton: «Zürnte der Herr mit den Strömen? war dein Grimm gegen die Wasser? war dein Zorn gegen das Meer, daß du auf deinen Rossen rittest und auf den Wagen deines Heils fuhrest?» Wenn Gott mit den Seinen ist, so sind alle Dinge auf ihrer Seite, die Sterne am Himmel streiten für sie, die Räder der ewigen Vorsehung, voll Augen, drehen sich mit wachsamer Weisheit und führen Ratschläge des Segens aus. «Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten, die nach dem Vorsatz berufen sind.» Und all dieses, sagt er, ward getan für die Errettung seines Volkes. Pharao und seine Rosse wurden im Meer ertränkt, aber als Jehova kam, sein Volk zu retten, konnten ihn die Meere nicht überwältigen: «Du gingst durch das Meer mit deinen Rossen, durch den Haufen großer Wasser». Könnt ihr nicht die Rosse und den Wagen die Mitte des Meeres durchfurchen sehen, während der ewige König seine Pfeile sendet nach beiden Seiten, daß er sein Volk errette? Dies ist die Sprache der Bilder, aber die Wirklichkeit übertrifft alle Poesie. Gott kann mit den Seinen sein und er kann sie verlassen, aber wenn er mit ihnen ist, so ist ihr Horn erhöht durch seine Macht und Majestät, und die Wahrheit, welche sie verteidigen, ist wie ein Banner, das hoch geschwungen wird zu beständigen Siegen. Nur müssen wir auf den Herrn harren im Gebet und sein Angesicht im Glauben suchen, indem wir von Herzen rufen: «O Herr, mache wieder lebendig dein Werk».

III.

Drittens, laßt uns **des Propheten Gründe** betrachten, damit sie die unserigen sind heute Morgen.

Er hatte zuerst diesen Grund: «Herr, es ist *dein* Werk; deshalb belebe es». Wir nehmen die Worte aus seinem Munde und beten in gleicher Weise: «Herr, wenn dies *unser* Werk ist, ende es; wenn es eines Menschen Werk ist, breche es nieder; aber wenn es *dein* Werk ist, mache es lebendig». Haben wir nicht zu unserer Seele gesagt, daß wir nichts predigen und nichts glauben wollen, als was von Gott in der Schrift geoffenbart ist, aber nicht eines Haares Breite den Gegnern der Offenbarung nachgeben wollen, um ihrer sogenannten Wissenschaft und ihres Denkens willen? Ist es nicht so? Wir haben das alte Banner unserer Väter erhoben und die Lehren von der Gnade Gottes gepredigt, deren Kern und Stern Christus der Gekreuzigte, der Stellvertreter für gläubige Menschen, ist. Dies ist unser einziges Thema gewesen, unser Hauptgegenstand im Predigen und Lehren zu allen Zeiten. Nun, Herr, wenn dies nicht deine Wahrheit ist, um deines Namens willen, vernichte sie und laß uns ihr nicht mehr folgen; aber wenn es deine Wahrheit ist, drücke dein Siegel auf sie, hier und an jedem andern Ort, wo der Name Jesu verkündigt wird. Dies ist eine gute Berufung. «Es ist dein Werk. Wir können es nicht tun, wir wollen nicht versuchen, es zu tun, aber Herr, wenn es dein ist, so mußst du es tun, wir halten dich mit unserem demütigen Glauben.»

Aber der beste Grund ist der Eine, den er nennt: «Im Zorn gedenke der Barmherzigkeit»; das ist eine Beruhigung, die für jeden von uns paßt – Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit. Du könntest wohl beide schlagen, den Hirten und die Herde, aber habe Erbarmen! Du könntest wohl den Leuchter hinweg stoßen und uns in der Finsternis lassen, aber im Zorn gedenke der Barmherzigkeit! Du siehst die Kälte des Herzens und die Untreue im Wandel bei einigen derer, die sich zu dir bekennen, und du könntest deshalb dein Zion der Verwüstung überlassen, aber, Herr, gedenke der Barmherzigkeit! Gedenke ihrer, denn du kennest sie; Gnade ist eine deiner Eigenschaften, die uns teuer sind. Gedenke deiner Gnade in dem ewigen Bund, als du dein Volk erwähltest. Gedenke deiner Gnade in dem Siegel jenes Bundes, als dein eingeborener Sohn in den Tod gegeben ward. Gedenke all' der Gnade, die du uns erzeugt hast in diesen vielen Jahren unserer Verbitterung; gedenke der Gnade und erweise uns noch Huld, nicht

weil irgend etwas Gutes in oder an uns ist, was deine Liebe verdienen könnte, sondern um deiner Barmherzigkeit willen. Aus deiner eigenen freien, reichen, unumschränkten Gnade, um der Barmherzigkeit willen «mache dein Werk wieder lebendig in der Mitte der Jahre». Es ist ein guter Grund, macht ihn ja geltend.

Noch ein Grund ist in dem übrigen Teil des Kapitels enthalten, nämlich: «Du hast große Wunder getan, o Herr, tue dies wieder in der Mitte der Jahre». Hier hast du unsere Gebete gehört; Herr, höre unsere Gebete in der Mitte der Jahre; höre sie nun. Hier hast du dem Schwachen gegen den Starken geholfen; Herr, stärke uns wiederum. Hier hast du die größten Sünder zu Jesu Füßen gebracht; Herr, tue das Gleiche wieder! Das ist unser Gebet. Bei all' deinen herrlichen Zügen durch die Wüste, da du dein Volk führtest und ihre Feinde vor ihnen her zerstreutest, da die Felsen ihnen Wasser gaben und die Himmel ihnen Brot träufelten; bei all den Wundern deiner Gnade für dein Volk in alten Zeiten, da es noch dein Volk ist, «mache dein Werk lebendig in der Mitte der Jahre.»

Hiemit schließe ich und bemerke, daß der Prophet, nachdem er gebetet und Gründe geltend gemacht und seine Seele ruhig war, niedersaß und daß drei Dinge da waren, die vor seinem Geiste blieben. Indem er in die Zukunft schaute, sah er den Glanz der chaldäischen Helme und das Blitzen ihrer grausamen Schwerter. Er sah das ganze Land in eine Wüste verwandelt und von seiner Wacht herab sah er, daß die Feigenbäume nicht blühten, die Weinstöcke keine Frucht brachten, die Oelbäume verdorrten, die Rinder nicht brüllten, das Blöcken der Schafe verstummte, der Hunger das ganze Land bedeckte, und er sprach: «Herr, laß alles kommen, wie ich es gesehen habe; aber deine Wege sind ewig und in der dichten Finsternis hast du immer deinen Willen ausgeführt. Du bist nie besiegt worden und du hast nie dein Volk verlassen; deshalb will ich mich freuen in dem Herrn, ich will fröhlich sein in dem Gott meines Heils.» Das ist die Stellung, von der ich wünsche, daß ihr alle in ihr gefunden werden möchtet. Uns ist versichert worden von Leuten, die sehr viel von der Zukunft zu wissen glauben, daß schreckliche Zeiten kommen werden. Sei es so; es braucht uns nicht zu erschrecken, denn der Herr regiert. Halte

dich an den Herrn, mein Bruder, und du kannst dich in seinem Namen freuen. Wenn das Schlimmste zum Schlimmsten kommt – unsere Zuflucht ist in Gott; wenn die Himmel fallen, so wird der Gott des Himmels stehen; wenn Gott nicht für die Seinen sorgen kann unter dem Himmel, so wird er sie über die Himmel hinauf nehmen und sie werden bei ihm sein allezeit. Deshalb, so weit es euch betrifft, ruhet, denn ihr sollt aufstehen an eurem Teil am Ende der Tage.

Und dann kam über Habakuk ein zweiter Geist. Nun, sprach er, da Gott alle diese Wunder vor Alters getan hat und imstande ist, sie wieder zu tun, so will ich zurück an mein Werk gehen trotz der niederhangenden Wolken, denn «der Herr, Herr ist meine Kraft und wird meine Füße machen wie Hirschfüße» – wie der Gazelle Füße auf den Klippen der Berge – «und wird mich auf meine Höhen führen». O, daß wir diese Zuversicht der Geborgenheit und Stärke in dem Herrn hätten! Wir sind in dem Durchgang durch die Mitte, aber wenn wir Glauben an Gott haben, so ist alles sicher. Wir mögen gehen und bei Erfüllung unserer Pflicht über die Berge und Hügel hüpfen und nicht bange sein, daß unsere Füße einen Fehltritt tun werden. Wir fallen ohne unsern Gott, aber mit Gott werden unsere Füße niemals gleiten. Er bewahret die Füße seiner Heiligen und wenn die Gottlosen in Finsternis stille sein werden, dann wird man die Kraft des Herrn sehen.

Nachdem er so gefühlt, daß er Gott stets vertrauen könne, was auch geschehen möge und daß er aufrecht gehalten werden würde, was sich auch ereigne, was sagt der Prophet da? Er geht heim an sein Geschäft, und was ist das eine Geschäft, woran ihm liegt? Er deutet es an in seinem letzten Satz, der gar kein Satz ist, sondern das Schlußwort seines Gebetes. «Dem Hauptsänger auf meinen Saiteninstrumenten». Er scheint zu sagen: «All, was mir übrig bleibt zu tun, ist nur zu lieben und zu singen und warten, bis die Engel kommen und mich zu ihrem König bringen». – «Alles, was ich nun zu tun habe», scheint er zu sagen, und ich möchte, ihr sagtet dasselbe, «ist nur, zu fühlen, daß alles sicher ist in den ewigen Händen». Und ich –

*«So lang ich atme, will ich Preis ihm bringen,
Und wenn die Stimme mir im Tode bricht,
Soll doch mein Herz ihm noch lobsingen;
Die Tage meines Preises enden nicht,
So lange Leben währet und Unsterblichkeit,
Sie dauern fort in alle Ewigkeit.»*

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Durchgang durch die Mitte
18. Mai 1879

Aus *Schwert und Kelle*
Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1881